1. Dezember 1902.
Berlin.



No. 109.
15. Jahrgang (31. Semester).

MONATSBERICHTE

der

Freien Wissenschaftlichen Vereinigung

an der Universität Berlin.

Vereinslokal: C. 22, Rosenthalerstrasse 38 II, Fürstenbergbräu. (Fernsprecher III, 130.)

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!

Kassenbericht des Sommersemesters 1902.

Einnahmen.

I. Abonnements und ausserordentliche Beiträge:	
1. der A.H. A.H.	M. 130,15
2. der Aktiven	„ 4,00
3. der A.M. A.M.	„ 3,00
	M. 137,15

Ausgaben.

I. Druck von	
1 No. 106	M. 34,00
2. No. 107	„ 53,00
II. Versand, Korrespondenz etc.	„ 20,45
	M. 107,45

Bilanz.

Einnahmen . . .	M. 137,15
Ausgaben . . .	„ 107,45
Bestand	M. 29,70
Defizit des W.S. .	„ 69,00
Defizit	M. 39,30

No. 106 wurde von der R.-K. des Wintersemesters, Nr. 107 vom Vorstande herausgegeben. Da das Defizit des Wintersemesters nicht, wie in No. 106 irrtümlich angegeben, von der Verfügungskasse gedeckt wurde, konnte es nur zum Teil durch den Ueberschuss des Sommmersemesters ausgeglichen werden: Nur durch zahlreiche Abonnements und ausserordentliche Beiträge können die Monatsberichte in diesem Semester auf gesunde finanzielle Basis gestellt werden.

Der Kassenwart der R.-K.
Walter Simon XX
W. 15, Uhlandstr. 158.

Wir bitten unsere lieben Vereinsbrüder, A.H. A.H. wie Aktive, an den Monatsberichten fleissig mitzuarbeiten. Alle Beiträge sind druckfertig — das Papier nur auf einer Seite beschrieben — an den unterzeichneten Vorsitzenden der R.-K. einzusenden.

Die Redaktions-Kommission.
ERNST JAFFÉ, F.W.V. A.H.
S.W., Oranienstr. 113/114.

Vir juvenis ornatissimus.

Ort der Handlung: Die Kneipe der Vereinigung.

An langen Tischen sitzen die Vereinsbrüder vor schäumenden Gläsern. Aus der ganzen Reihe hebt sich nur Einer durch eine Besonderheit hervor. Denn an Stelle des Bierseidels prangt in üppiger Schönheit vor seinem Platze die Seltersflasche. Man schmunzelt einander verständnisvoll zu. Aeltere Vereinsbrüder erkundigen sich wohlwollend nach dem Befinden des Selterskonsumenten und geben ihr sachverständiges Urteil über den vorliegenden „Fall“ ab, und zwar alle ohne Unterschied der Fakultät, denn hierin hat auch der Jurist oder Chemiker Erfahrung. Der Mann mit dem Selters ist noch ein Neuling, er ist zum ersten Male B. K., er wird noch von den widerstrebendsten Gefühlen hin und her geworfen. „Ist denn die Sache auch wirklich nicht gefährlich?“ — „Keine Spur“, tönt es unter hellem Gelächter über die unschuldige Seele zurück. „Was soll denn daran gefährlich sein? Guck' Dir mal meinen Leibfuchsen an; der hat „ihn“ jetzt das dritte Mal.“ Aber die Besorgnis des Fragers ist noch nicht beschwichtigt; er hat doch schon so Manches von den schlimmen Folgen gehört, die eine Gonorrhoe nach sich ziehen kann, und er ist ein wenig ängstlich. Doch ein gutmütiger und erfahrener Bursche tröstet ihn: „Ist ja alles Unsinn: Ich habe noch keinen gesehen, dem das geschadet hat. Das macht Jeder durch. Die Aengstlichkeit giebt sich, wenn Du erst den zweiten hast. Prost, auf's Spezielle.“ Man prostet ihm zu, und er wird gewahr, dass er von Vielen erst jetzt als voll angesehen wird. Diese Anerkennung macht ihn mutig. Er beginnt sich zu fühlen. Mit ehrfurchtsvollem Staunen und einem gewissen Neid sehen die Füchse zu dem so Geehrten auf, und mit innerem Behagen hören sie aus seinem Munde den humoristisch gefärbten Bericht über sein Abenteuer.

Ein anderes Bild: Die konstituierende Versammlung der „Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.“ Soeben berichtet ein Referent über die Grösse der Kontingente, die von den einzelnen Bevölkerungsklassen zu dem grossen Heere der Geschlechtskranken gestellt werden. Auf einer Wandtafel sind die prozentualen Verhältnisse durch schwarze Streifen graphisch dargestellt, und über der längsten dieser Marken steht in grossen Lettern das Wort: Studenten. Aus der Rede des Vortragenden tönt etwa folgender Passus an unser Ohr: „In einer Berliner studentischen Krankenkasse von 600 Mitgliedern waren nach statistischen Erhebungen nicht weniger als 25%, d. h. jeder Vierte, geschlechtskrank, eine Zahl, die nur noch von der bei den Kellnerinnen festgestellten übertroffen wird. Zieht man in Betracht, dass nach denselben Erhebungen unter 100 Venerischen sich 24 Syphilitiker befanden, und berücksichtigt man ferner, dass von den übrigen Mitgliedern der Kasse eine sicher nicht unbeträchtliche Zahl von Geschlechtskranken in Behandlung eines befreundeten Arztes oder „Alten Herren“ steht, so ergeben sich Ziffern, die eine stumme aber fürchterliche Sprache reden. Das ist unsere Berliner studentische Jugend.“

Zwei grelle Bilder, beide gleich betrübend und erschreckend. Dort die Ursache, hier die furchtbare Wirkung. Es erübrigt sich, im Angesicht solcher Zahlen noch lange über die Gefahr und Bedeutung der Geschlechtskrankheiten zu diskutieren. Aber dass es gerade die Studentenschaft ist, die im Verein mit Kellnerinnen hier an erster Stelle steht, und die in tausenden von Flugschriften und Vorträgen Tag für Tag der gesamten Bevölkerung als abschreckendes Beispiel hingestellt werden muss, diese für jeden Studierenden beschämende Thatsache kann nicht oft und nicht eindringlich genug vor Augen geführt werden. Und deshalb wende ich mich heute an meine Vereinsbrüder, denn auch die F. W. V.er sind nicht frei von Schuld.

Es ist vor Jahren schon einmal an dieser Stelle von ähnlichen Dingen die Rede gewesen. Damals war es unser A. H. Bloch, der in einem äusserst lebendig geschriebenen Artikel in berechtigtem Zorn gegen den Alkoholmissbrauch und die Auswüchse des Komments zu Felde zog und dabei auch der sexuellen Ausschreitungen und der auf diesem Gebiete verbreiteten Irrlehren gedachte. Seine Stimme ist damals leider ungehört verhallt. Dennoch hege ich die zuversichtliche Hoffnung, dass man von Seiten der Vereinsbrüder diesem Gegenstande jetzt diejenige Aufmerksamkeit zuwenden wird, die er erfordert.

Wenn ich vorhin von einer Schuld der F. W. V. sprach, so sollte damit gesagt sein, dass auch in unseren Reihen nichts geschieht, um den jungen, neu aufgenommenen Vereinsbruder vor den Gefahren zu warnen, denen er durch den geschlechtlichen Verkehr mit den Dirnen und sogenannten „Verhältnissen“ ausgesetzt ist. Hier könnte das Institut der Bierfamilien einmal eine wirklich nutzbringende Arbeit verrichten, hier könnte der Leibbursch seinem Leibfuchsen die wertvollste Hilfe zu teil werden lassen, indem er ihm die Augen öffnet. Das setzt freilich voraus, das er selbst die Tragweite der sexuellen Frage kennt. Man kann den jungen Vereinsbruder nicht oft genug vor der Irrlehre warnen, als sei der geschlechtliche Verkehr im Interesse der Gesundheit erforderlich. So mancher unerfahrene Fuchs schon büsste diesen Irrtum hart

Vor allem aber sollten die älteren Vereinsbrüder durch ihr eigenes Beispiel dem allzu heissblütigen

feierlichkeit nur fünf, eine unerhört kleine Zahl, selbst wenn man berücksichtigt, dass die Ver-

Die Antrittskneipe.

„Man soll die Antrittskneipe nicht vor dem Morgen schelten“ möchte ich mit einer geringen Variation in Anlehnung an ein altes Sprichwort sagen. In der That war es ein wenig erfreuliches Bild, das am Abend des Antrittskommerses die im neuen Gewande überaus schmucke Kneipe bot, als gegen $9^1/_2$ Uhr der Präside dem Vortragenden das Wort erteilte. In den letzten Semestern ein dicht gefüllter Saal, diesmal eine kaum halbbesetzte Kneipe, eine Erscheinung, die umsomehr Wunder nehmen musste, als ein Mann von der Bedeutung eines Breysig den Vortrag des Abends übernommen hatte. Es war diese geringe Zahl wohl darauf zurückzuführen, dass einmal eine grosse Anzahl alter Herren der Einladung eines Mitalten Herrn gefolgt waren, andererseits darauf, dass der Vortragende sein Thema erst in letzter Stunde bekannt gegeben hatte. Aber nichtsdestoweniger füllte sich der Raum nach und nach, sodass schliesslich eine ansehnliche Zahl alter Herren und Gäste die Tafel zierten. Das Thema, welches sich Breysig gestellt hatte: „Woher und wohin, ein Blick von der Wetterwarte der Zeit“, bot dem Vortragenden so recht Gelegenheit, seiner Eigenart die Zügel schiessen zu lassen, und so war, was er uns bot, in Form und Inhalt gleich meisterhaft. Nicht weniger erfreulich war der Verlauf der Kneipe, die zu den fröhlichsten und lustigsten zählt, die wir in der letzten Zeit begangen. Es herrschte eine herzerfreuende Fröhlichkeit unter den Anwesenden, die alten Herren, die Vereinsbrüder und Gäste überboten einander an übermütiger Laune, und besonders die Fidulität war reich an lustigen Momenten. Kurzum, es war eine überaus gemütliche Kneipe. Das zeigt auch ihre Wirkung. Nicht weniger als fünf Commilitonen meldeten sich noch am gleichen Abend zur Aufnahme, und auch für die Andern, die in den nächsten Tagen aufgenommen wurden, mag diese Kneipe ausschlaggebend gewesen sein. So treten wir denn mit einem ansehnlichen Stamm neuer Elemente in dies Semester ein. Wir wollen hoffen, dass es einen ebenso erfreulichen Verlauf nehmen möge wie der Abend, der es eingeleitet.

J. R.

Gleichgültigkeit der Vgg. gegenüber brechen und endlich versöhnt einen Strich unter die Vergangenheit machen. Von über 80 Berliner AH. AH. erschienen zu der von der Vgg. veranstalteten Virchow-Trauer-

die festesten Stützen für die Erreichung des Endzieles: „Einigkeit, Recht und Freiheit“. In sich gleichartig gegliedert, unterscheiden sie sich im wesentlichen dadurch voneinander, dass die einen

Vir juvenis ornatissimus.

folgender Passus an unser Ohr: „In einer Berliner studentischen Krankenkasse von 600 Mitgliedern waren nach statistischen Erhebungen nicht weniger als 25%, d. h. jeder Vierte, geschlechtskrank, eine Zahl, die nur noch von der bei den Kellnerinnen festgestellten übertroffen wird. Zieht man in Be-

jungen Vereinsbruder nicht oft genug vor der Irrlehre warnen, als sei der geschlechtliche Verkehr im Interesse der Gesundheit erforderlich. So mancher unerfahrene Fuchs schon büsste diesen Irrtum hart

Vor allem aber sollten die älteren Vereinsbrüder durch ihr eigenes Beispiel dem allzu heissblütigen Jüngling die rechten Bahnen weisen. Was aber geschieht statt dessen? Man erhöht den von einer Geschlechtskrankheit Befallenen — es ist ja meist „nur“ eine simple Gonorrhoe — zum Helden und begrüsst ihn als Einen, der gewissermassen die Feuertaufe auf dem sexuellen Kampfschauplatze mit Ehren bestanden. Kommt es nicht sogar oft genug vor, dass ältere F. W. V.er es lachend mit ansehen, wie junge, halb bezechte Füchse auf dem Wege von der Kneipe gemeinen Strassendirnen in die Arme laufen? Wohin solche Zustände führen, das lehrt die Statistik.

Mit diesen Missbräuchen soll und muss ein Ende gemacht werden. Der geschlechtskranke Vereinsbruder darf sich nicht mehr wie bisher von einem Nimbus umgeben sehen, der ihn zum Helden des Tages stempelt und die Jüngeren zu ähnlichen „Heldenthaten“ verlockt. Der junge Student soll lernen, dass die Früchte seiner Mannbarkeit nicht für Dirnen bestimmt sind, und dass er die moralische Verpflichtung gegen sich, seinen Stand, gegen seine Angehörigen und seine einstige Gattin hat, seinen Leib gesund zu erhalten. Ihn darüber zu belehren, ist die Schuldigkeit seiner älteren Vereinsbrüder. Vor Allem aber muss er sehen, dass es kein Ruhm ist, geschlechtskrank zu sein. Man braucht nicht einmal völlige Abstinenz zu predigen, obwohl auch diese leichter durchzuführen ist, als man denkt, aber keiner von uns sollte sich an Unwürdige und Verseuchte wegwerfen und so Gesundheit und Lebenskraft vergeuden. Es ist hohe Zeit zur Einkehr, wenn man nicht will, dass jenes furchtbare Mene Tekel der Statistik sich an dem Studenten — vir juvenis ornatissimus nennt ihn die Matrikel — in grauenhafter Weise erfülle.

Jakob Rubin.

An die Berliner AH. AH.

Trotz mehrfacher Bemühungen ist es noch nicht gelungen, die AH. AH. wieder mehr für die Vereinigung zu interessieren, sie zu eifrigerer Mitarbeit zu veranlassen. Die AH. AH. können der Vereinigung immer noch nicht die Vorgänge des vergangenen S.S. verzeihen, die Verstimmung dauert fort. Ja, fast möchte ich behaupten, je länger die Entfremdung dauert, desto mehr reden sich die AH. AH. in eine unheilvolle Verärgerung hinein. Es ist wahrlich an der Zeit, dass die AH. AH. mit ihrer Gleichgiltigkeit der Vgg. gegenüber brechen und endlich versöhnt einen Strich unter die Vergangenheit machen. Von über 80 Berliner AH. AH. erschienen zu der von der Vgg. veranstalteten Virchow-Trauerfeierlichkeit nur fünf, eine unerhört kleine Zahl, selbst wenn man berücksichtigt, dass die Veranstaltung von vornherein einen intimeren Charakter tragen sollte. Ein Vergleich dieser Zahl „fünf“ mit der weitaus grösseren derjenigen AH. AH., die den Schweninger-Vortrag, dieses Alpha aller Aergerlichkeiten, durch ihre Anwesenheit zu einem der ruhmreichsten Ereignisse in der Vereinsgeschichte gemacht haben, dieser Vergleich ist in höchstem Grade betrüblich und merkwürdig. Wäre der Gedanke nicht so verflucht absurd, ich wäre versucht zu glauben, dass, was die Beteiligung der AH. AH. anbelangt, Sensationsvorträge jener Sorte der Vereinigung mehr frommen, als eine so ernste Sache, wie eine Trauerfeier für unser E.M. Virchow. Die Gründe, die den Vorstand veranlassten, von einer „grösseren Sache“ Abstand zu nehmen, will ich hier nicht erörtern, sie sind zur Genüge in den Sitzungen der Vereinigung (die jeden Montag um 8¼ h. s. t. im Fürstenbergbräu, Rosenthalerstr. 38, vorn II Tr. rechts, stattfinden) durchgehechelt worden; wer sich dafür interessiert, mag sich dorthin bemühen. Auch die mir zu Ohren gekommenen Gründe für das Fernbleiben der AH. AH. von jener Feier sind derartiger, glücklicherweise ungewisser Natur, dass ich gern von einer Besprechung absehe. Es steht aber fest, dass die bereitwillige Mitarbeit der AH. AH. der Vereinigung an allen Ecken und Enden ihrer Thätigkeit fehlt, zum Nachteil der F. W. V.er-Sache fehlt, brauche ich wohl kaum hinzuzufügen. Möchten doch die AH. AH. bedenken, dass sie durch ihre Teilnahmlosigkeit der aktiven Vereinigung nicht mehr schaden, wie sich selbst, dass der am meisten leidende Teil aber die Vereinigung als Ganzes, ihr geistiger Inhalt ist. Das aber können die AH. AH. nicht wollen, wie sie ja am besten durch ihren entrüsteten Zorn über Vorgänge in der Vgg. beweisen. Das Kriegsbeil sei eingegraben, die Friedenspfeife blase ihre bläulichen Wolken nach allen vier Wänden des F. W. V.er Wigwams. Auf, nach der Rosenthalerstrasse 38!

Bruno Fels. F. W. V. ×

Prosit Leibbursch!

Wie schon das kleine Kind mit seiner Puppe spielt, so hat auch der heranwachsende Mensch das Bemutterungsbedürfnis, und dieses treibt, bis zur Erlangung legitimer Vaterfreuden, seine höchste Blüte in dem studentischen Leibburschentum.

Neben der unbedingten Satisfaktion und dem Bierkomment bilden bei uns die sog. Bierfamilien die festesten Stützen für die Erreichung des Endzieles: „Einigkeit, Recht und Freiheit“. In sich gleichartig gegliedert, unterscheiden sie sich im wesentlichen dadurch voneinander, dass die einen

ihre Mitglieder mit zwei Ganzen einpauken, während die höher stehende Kategorie drei Ganze für erforderlich erachtet.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass das System der Bierfamilien ursprünglich einen schönen und gerechtfertigten Zweck hatte. Jede Korporation hat nur ein einziges ideales Prinzip, die Entwicklung des Charakters ihrer Mitglieder. Die Mittel sind verschieden, auch innerhalb derselben Korporation, und daher, unter Verkennung von Mittel und Zweck, die fortwährende Streitfrage über die Prinzipien der F. W. V. Die Entwicklung des Charakters ist möglich durch die Einwirkung der Korporation oder einer Einzelperson. Letztere soll nach dem ursprünglichen Sinne der Bierfamilien der Leibbursch sein, und es steht ausser Frage, dass in einzelnen Fällen die Beziehungen zwischen Leibbursch und Leibfuchs für beide Teile sehr segensreich sich erwiesen hat. Dass bei uns diese Institution mehr Unheil als Nutzen stiftet, liegt teils in den Verhältnissen begründet, teils in der vollständigen Verkennung des Zwecks der ganzen Einrichtung.

Der Hauptzweck der Bierfamilie ist die Herbeiführung eines innigen Freundschaftsverhältnisses zwischen Leibbursch und Leibfuchs und damit zusammenhängend die freundschaftliche Einwirkung des ersteren auf letzteren. Zur Herbeiführung dieses Verhältnisses genügt aber nicht die Aeusserlichkeit des Bierzipfels, es ist erforderlich, dass die beiden in eine derartige Beziehung tretenden Personen insoweit harmonieren, dass zwischen ihnen ein Gedankenaustausch möglich ist. Also auch hier, wie überall: „es prüfe, wer sich ewig bindet“.

Gegen diesen Fundamentalsatz wird in der gröblichsten Weise auf beiden Seiten verstossen.

Es hat zu allen Zeiten in der Vereinigung Mitglieder gegeben, die mangels der Hinweisungsmöglichkeit auf sonstige Vorzüge die Hauptaufgabe ihres F. W. V.er-tums in der Erzeugung möglichst vieler Leibfüchse erblicken. Sie, die weiter keine Sorgen haben und deren Daseinsmittelpunkt die Kneipe bildet, haben die meiste Zeit und Gelegenheit, den eintretenden Fuchs mit Beschlag zu belegen und ihn für sich zu „keilen“. Die Frage, ob sich zwischen beiden ein harmonischer Verkehr wird entwickeln können, ob sie zueinander passen, bleibt vollständig unerörtert; ausschlaggebend ist lediglich die Thatsache: ein Leibfuchs mehr! So erleben wir es denn, dass gerade die Unberufensten, die nicht überlegen, dass Vater sein unendlich schwerer ist, als Vater werden, die meisten Leibfüchse haben. Ausnahmen bestätigen die Regel.

Nur selten wird es vorkommen, dass der gekeilte Fuchs eine ablehnende Antwort erteilt — was sollte er auch für Gründe haben? und winkt ihm doch ein Bierzipfel verlockend!

Ihm scheint es eine hohe Ehre, wenn ein älteres Mitglied sich intensiv und scheinbar harmlos mit ihm beschäftigt, er merkt nicht, dass dessen Liebenswürdigkeit lediglich den einen Zweck verfolgt, ihn einzufangen.

Andererseits giebt es auch Füchse, deren Verlangen nach einem Bierzipfel so glühend ist, dass sie schon die erste Kneipe nicht vorübergehen lassen können, ohne ihre Wahl zu treffen, und zwar, wie es naturgemäss ist, lediglich nach Aeusserlichkeiten. Entweder gefällt ihnen die Figur des Erwählten oder seine schöne Kleidung — das ist keine Phantasie, sondern eine mit Beispielen zu belegende Thatsache — oder sein „hohes“ Amt oder eine sonstige Aeusserlichkeit.

Die Folgen sind denn auch in hohem Grade unheilvoll. Im Laufe der Zeit wird es dem Leibburschen und Leibfuchsen klar, dass sie sich ineinander getäuscht haben, dass sie nicht zu einander passen, und während sie sich sonst vielleicht freundschaftlich gleichgiltig gegenüberstehen würden, leiden sie unter dem Zwange des gegenseitigen Verhältnisses; möglicherweise findet, um der konventionellen Form zu genügen, ein gegenseitiger Verkehr statt, aber bei Aufrechterhaltung der äusseren Beziehungen stellt sich eine innerliche Entfremdung ein, die sich nur in seltenen Fällen wieder überbrücken lässt. Zur Lösung der nur noch rein äusserlichen Beziehungen, die meines Wissens in der Vereinigung schon einmal stattgefunden hat, findet selten jemand den Mut. So kommt dann ein gegenseitiges Verhältnis zu stande, das seinen ganzen Gefühls- und Gedankenaustausch in dem bei der Kneiptafel zugerufenen „Prosit Leibbursch, Prosit Leibfuchs!“ findet.

Wer nicht mit geschlossenen Augen die Veranstaltungen der Vereinigung besucht, dem kann die betrübende Thatsache nicht entgangen sein, dass in einzelnen Fällen das Verhältnis zwischen Leibbursch und Leibfuchs auf die Charakterentwicklung des letzteren schädigend eingewirkt hat. Ist er ein Schwächling, besitzt er nicht genug Widerstandskraft gegen fremde Einflüsse, so wird er den Einwirkungen seines Leibburschen erliegen, der in gutem Glauben in seinem Sinne ihn „erzieht“, ohne zu bemerken, dass die Naturanlage des Leibfuchsen ein Ausleben nach ganz anderer Richtung verlangt. Und am meisten schädigen denn auch — in der Regel — diejenigen Leibburschen, die erzieherisch wirken wollen.

Wehe dem jungen Fuchsen, der bei seiner Wahl in die Hände eines „bierehrlichen“ Burschen gelangt, der, sonst ohne jede Talente, sich bemüssigt fühlt, Erziehungs“-Resultate an seinem Sprössling herbeizuführen und ihn auf jene Höhe der Bierehrlichkeit zu bringen, die ihn selbst so vorteilhaft vor

den übrigen Vereinsbrüdern auszeichnet. Erblickt dies arme Füchslein die Höhe der Menschlichkeit in etwas Anderem als der Vertilgung möglichst hoher Bierquanten, dann ist er nicht nur seinem Leibburschen, sondern auch der Vereinigung entzogen. Besser sind diejenigen daran, deren Leibburschen sich um nichts kümmern. Sie erleiden wenigstens keinen Schaden. Aber der Leibbursch sollte immer bedenken, dass von ihm eine gewisse Aufmerksamkeit gefordert wird, dass er die Pflicht hat, sich mit seinem Leibfuchsen abzugeben. Er sollte wenigstens den Versuch einer Herstellung freundschaftlicher Beziehungen machen, oder aber das Scheinverhältnis auflösen, damit sein Leibfuchs, dem vielleicht daran liegt, einen älteren Berater zu haben, ihn nicht als unnützen Ballast betrachtet. Es könnte auf diese Weise leicht in ihm ein Stachel entstehen, der sein Verhältnis zur Vereinigung ungünstig beeinflusst.

Für die F. W. V. sind die Bierfamilien eine obsolete Einrichtung, in blinder Nachahmung, ohne Frage nach der Zweckmässigkeit übernommen. Bei denjenigen Korporationen, deren Hauptideal der Trinkkomment ist, mögen sie berechtigt und erzieherisch notwendig sein, bei uns bilden sie eine Farce. Wer Freundschaften in der Vereinigung sucht, findet sie auch ohne die Aeusserlichkeit des Bierzipfels, er findet sie auf diese Weise besser, weil er, ohne von vornherein auf eine bestimmte Persönlichkeit eingedrillt zu sein, im Laufe der Zeit diejenigen Vereinsbrüder finden wird, die mit ihm harmonieren.

Hingewiesen werden mag auch auf das durch die Bierfamilien erzeugte Kliquenwesen, das von Zeit zu Zeit sich in seiner ganzen Anmut gezeigt hat. Es hat dahin geführt, dass im geschäftlichen Teil jemand seinen „Leibfuchsen“ für irgend ein Amt besonders warm empfohlen hat, und bei so mancher Kandidatenaufstellung seitens eines jungen Fuchsen kam man auf die innere ratio erst bei Nachforschung nach den „Familienverhältnissen“.

Die hier angeregte Frage berührt keine Haupt- und Staatsaktion; ich weiss heute schon, dass sie einstweilen zur Aufhebung der Bierfamilien nicht führen wird. Vivant, crescant, floreant! Aber ein grosser Fortschritt wäre erreicht, wenn bei dem Angebot oder der Annahme der „Würde“ beide Parteien sich wenigstens eine längere Zeit schon kennen.

Das Werben von Leibfüchsen sollte vollständig unterlassen werden, und der erwählte Leibbursch sollte nicht gleich mit der Annahme bereit sein, sondern dem jungen Vbr., den er noch nicht kennt, Zeit und Gelegenheit zu eingehenderer gegenseitiger Kenntnis geben. Am vernünftigsten würde er allerdings handeln, wenn er dem jungen Manne einen Bierzipfel dedizieren und ihm dann raten würde, ohne Leibbursch durch das F. W. V.er-Dasein zu wandeln und mit allen Vereinsbrüdern ein möglichst freundschaftliches Verhältnis zu unterhalten.

Leo Selbiger.

Monatsbericht.

Das 44. Semester der F. W. V. hat einen günstigen Anfang genommen: rege Thätigkeit der Vgg., Arbeitsfreudigkeit bei allen, die in Aemtern und Komissionen für sie zu wirken haben, geschäftliche Sitzungen ohne Streit und persönliche Zänkereien, interessante Vorträge und gemütllche Kneipen sind die Symptome, Eintracht und Freudschaft zwischen den Aktiven und 9 Füchse in den ersten vier Semesterwochen das Ergebnis.

Am 23. und 30. Oktober, sowie am 3. November wurden in den Fortsetzungen der ordentlichen Generalversammlung die Geschäfte der Vgg. geordnet, alle Kommissionen und Aemter besetzt, die geringe Zahl von Anträgen erledigt und der Neuentwurf der Satzungen im wesentlichen in der Fassung der Kommissionsvorschläge genehmigt. Zur Antrittskneipe am 27. Oktober sprach Herr Prof. Dr. Breysig. Der für den 3. November angesetzte Vortrag von Vbr. Felix Herz wurde leider in letzter Stunde abgesagt, und auch am folgenden Montag hätte beinahe der wissenschaftliche Teil ausfallen müssen, da Herr Felix Dörmann, der eins seiner Werke vorlesen wollte, verhindert war, doch sprang im letzten Augenbilck Vbr. Rubin noch mit einem Vortrage über „Die Grundzüge der Embryologie“ ein. Am 17. sprach unser hochverehrtes Ehrenmitglied, Prof. Lasson, über „Ideen in der Geschichte“. Für den weiteren Verlauf des Semesters haben unter anderen Vorträge zugesagt: Prof. von Halle, Dr. Theodor Zell, Dr. Borgius, Prof. Mendel und andere. Am 15. wurden die neuen Markt- und Kühlhallen besichtigt; eine Reihe anderer interessanter Besichtigungen steht noch auf dem Programm dieses Semesters.

Von einer grösseren Trauerfeier für unser verstorbenes Ehrenmitglied Prof. Virchow mussten wir der grossen Unkosten wegen absehen; in kleinerem Massstabe fand sie am 20. November auf der Kneipe statt; Prof. Strauss hielt die Gedenkrede.

Die Konstellation für die kommenden Leschallenwahlen ist uns diesmal insofern günstiger, als der social-wissenschaftliche Studentenverein nicht mehr besteht und die Finkenschaft die Beteiligung abgelehnt hat.

W. S.

Aemter.

Vorstand: Bruno Fels X, Walter Simon XX, Eduard Isaac XXX, Friedrich Feist XXXX, Berthold Apfel XXXXX.

Ehrengericht: A.H. A.H. Dr. Holdheim (Vors.), Dr. Behr, Dr. Caspari, Dr. Frankfurter, Dr. Leander, Vbr. Vbr. Bruno Fels, Felix Herz, Lewin, Alfred Simon, Weiss.

Verfügungskasse: A.H. A.H. Max Levy (Vors.), Dr. Ludwig Lippmann, Dr. Pick, Dr. Erich Simon, Vbr. Vbr. Lewin, vom Vorstande Bruno Fels, Isaac.

Redaktionskommission: A.H. A.H. Jaffé (Vors.), Dr. Leo Selbiger, Vbr. Vbr. Gröhn, Rubin, vom Vorstande Walter Simon (Kassenwart).
Satzungskommission: A.H. A.H. Tarnowski (Vors.), Jaffé, Vbr. Vbr. Felix Herz (stellvertr. Vors.), Rubin, Walter Simon (Schriftführer), vom Vorstande Isaac.
Aktionscomité: A.H. A.H. Tarnowski (Vors.), Dr. Erich Simon, Vbr. Vbr. Isaac, Walter Simon (Kassenwart), vom Vorstande Feist.
Ballausschuss: A.H. Tarnowski, Vbr. Vbr. Bock, Isaac, vom Vorstande Apfel.
Lesehallenvertreter: Vbr. Walter Simon.
Fuchsmajor; A.H. Tarnowski.
Fechtwart: Vbr. Weiss.

Personalia.

Aufgenommen wurden:

Abraham, Jacques, cand. jur., V.
Abraham, Max, stud. jur., II.
Borchardt, Hugo, stud. med. dent., I.
Frank, Ludwig, stud. med., I.
Jacoby, Ernst, stud. chem., II.
Hahn, Kurt, stud. med. dent., I.
Plaut, Josef, stud. phil., II.
Salomon, Richard, Georg, stud. hist., I.
Wertheim, Eduard, stud. jur., II.

Zur Aufnahme meldete sich:

Sauer, stud. jur.

Zu A.H. A.H. wurden ernannt:

Dr. Erich Simon (99/00-02/03).
Dr. Eugen Moritz (96-98).

Es schied aus der Vgg.:

Otto Herzfeld, cand. jur. (00/01).

Es kehrte nach Berlin zurück:

Vbr. Dr. Alex Rosenbaum.

Generaldispensiert wurden:

Vbr. Vbr. Weiss, Wolff, Arthur Cohn.

Auszeichnungen, Prüfungen, Niederlassungen etc.

A.H. Fabian wurde zum Regierungsbaumeister ernannt und an die Eisenbahndirektion Danzig als Hilfsarbeiter überwiesen.
A.H. Rawitz wurde Ingenieur auf der Donnersmarkhütte in Zabrze.
A.H. Dr. B. Rosenbaum hat sich als Rechtsanwalt niedergelassen.
A.H. Dr. Rothschild hat sich als Rechtsanwalt niedergelassen.
Vbr. Rubin bestand das Physicum.
Vbr. Leo Herz bestand das medizinische Staatsexamen.
A.H. Dr. Kantorowicz wurde zum Rossarzt ernannt.

Adressenveränderungen:

(vgl. beiliegende Mitgliederliste.)

Briefkasten.

Vbr. H. K. in B. und andere. Die inzwischen vom Vbr. Alfred Apfel eingegangenen Artikel (s. Briefk. der M.-B. No. 108) sind durch die Ereignisse überholt und daher nicht mehr verwendbar. Ueber die Schweninger-Affaire hat trotz Ihrer Vermutung bisher niemand etwas geschrieben, wenn Sie nicht die erst nach Redaktionsschluss eingegangene Epistel des Herrn Präsiden hierher rechnen wollen.

Vbr. B. F. in B. und andere. Unser lieber AH. Dr. Curt Freudenberg, der leider aus Gesundheitsrücksichten den ganzen Winter über fern von Berlin im warmen Süden weilen muss, hat uns bisher seine Adresse nicht aufgegeben. Wir können diese Unterlassungssünde nicht gutheissen, hoffen aber, dass ihn diese Nummer erreicht, und übermitteln ihm hierdurch Ihre und unsere Wünsche für sein Wohlergehen.

„Unlieb verspätet."

Meine Verlobung mit Frl. **Sophie Herzberg** aus Köln beehre ich mich allen lieben Vbr. Vbr. mitzuteilen.

David Blumenthal, F.W.V. A.H.,
Dipl.-Ing., Madrid.

Ich mache allen Vbr. Vbr. und A.H. A.H. die Mitteilung, dass neue Couleurkarten in der alten, schönen Ausführung angefertigt worden sind. Grössere und kleinere Bestellungen beliebe man an Unterzeichneten zu richten. Der Preis der Karten beträgt wie bisher 15 Pf. pro Stück. Der etwaige geringe Ueberschuss soll dazu dienen, die grossen Kosten der Ausschmückung der Kneipe wenigstens zu einem kleinen Teile zu decken.

Berthold Apfel, F.W.V. XXXXX,
S.W. 12, Zimmerstr. 80 II.

Alle lieben A.H. A.H. und Vbr. Vbr. gestattet sich unterfertigter Ballausschuss zu der am

14. Januar, Abends 8 h. s. t.

in den Sälen der **Schlaraffia**, Enckeplatz 4, stattfindenden

Ballfestlichkeit

ergebenst einzuladen. Herren- und Damenkarten zum Preise von M. 2,50 bitten wir möglichst zeitig bei A.H Tarnowski, N. 23, Monbijouplatz 4, zu bestellen.

Mit F.W.V.er Gruss
Der Ballausschuss.
I. A.:
Felix Tarnowski, F.W.V. A.H.

Vorsitzender der R.-K.: Ernst Jaffé F.W.V. A.H., S.W. 68, Oranienstr. 113/114.
Druck von J. S. Preuss, Berlin S.W., Kommandantenstr. 14.